

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 15

Artikel: Erziehung zum Frieden : Osterferienkurs in Ermatingen
Autor: Siemsen, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung zum Frieden

Osterferienkurs in Ermatingen

Der Ferienkurs der schweizerischen Lehrerinnenvereine in Ermatingen wird allen Teilnehmerinnen ein unvergessliches Erlebnis bleiben, ein Erlebnis der Gemeinschaft, die aus gleicher Gesinnung erwächst und aus der Erkenntnis des gemeinsamen Zieles, das uns vor vielfältige, wesentliche Aufgaben stellt.

Solche Gemeinschaft ist Arbeitsgemeinschaft. Und ernste, wir glauben auch fruchtbare Arbeit hat der Osterkurs geleistet. Trotz der wundervollen Umgebung, trotz des heitern echt festtäglichen Rahmens, trotz der mannigfachen Freuden, die alte und gepflegte Kultur, landschaftliche Schönheit und die Lieblichkeit der Thurgauer Frühlingstage spendeten: die ganze Tagung stand unter dem Zeichen ernster Arbeit und heissen Bemühens, sich mit den schweren und gefahrdrohenden Problemen der Zeit auseinanderzusetzen.

Das ist den Lehrerinnen teilweise verdacht worden. Es hat nicht an Misstrauen, es hat nicht an unfreundlichen Kommentaren darüber gefehlt, dass sie sich in Gebiete des politischen Kampfes gewagt hätten, die von der Schule und ihren Erziehungsaufgaben weit ablügen. Man hat vereinzelt sogar eine Gefahr für die schweizerische Erziehung darin finden wollen.

Mir scheint, dass hier ein Missverstehen vorliegt (soweit nicht, was auch nicht bei allen Warnern ausgeschlossen scheint, ein Wille zum Missverständnis vorhanden war). Aber gerade das zwingt uns zu um so gewissenhafterer Selbstverständigung. Denn wir können nur dann hoffen, den breiten Boden allgemeinen Verständnisses für unsere Erziehungsarbeit zu finden, wenn wir selbst dieser Arbeit und ihrer Methoden vollkommen gewiss sind und damit imstande, unsern Weg unbeirrt und sicher zu gehen.

So will ich versuchen, das festzuhalten, was mir als wesentliches, nicht politisches, sondern erzieherisches Ergebnis dieser Arbeitstagung erschienen ist.

Alle die gut orientierenden, sachlichen und grundsätzlichen Vorträge und Diskussionen, welche die Teilnehmerinnen in die europäischen und Weltprobleme vom Standpunkt der verantwortungsbewusst die zukünftigen Schweizerbürger und -bürgerinnen bildenden Erzieher einführten, gipfelten immer wieder in der Feststellung, dass die Aufgabe heute nicht einfach heisst: den Frieden erhalten, sondern Frieden, das heisst, einen gesicherten Rechtszustand zwischen den Völkern und Staaten erst herstellen.

Die heute bestehende Unsicherheit mit ihren Folgen, dem wachsenden Misstrauen, der Furcht voreinander und der aus Furcht geborenen immer ungemesseneren Rüstung, die am Ende unvermeidlich in die wirtschaftliche wie politische Katastrophe führen muss, ist gar nicht als Frieden, weit eher als latenter Kriegszustand anzusehen. Bisher aber besteht in den weitesten Kreisen mehr Kriegsfurcht als Friedenswille. Man will «nie wieder Krieg». Aber man ist sich keineswegs klar darüber, was denn zur Vermeidung des Krieges nötig sei.

Ohne auf die mannigfachen politischen Probleme einzugehen, die dabei erörtert wurden und erörtert werden mussten (Notwendigkeit und Unzulänglichkeit einer nur militärischen Landesverteidigung, Voraussetzungen und Methoden einer europäischen Rechtsordnung, bisherige Wirksamkeit und Aufgaben des Völkerbundes usw.), will ich hier nur die Erziehungsaufgabe her-

ausstellen: die Bildung friedensbereiter und handlungsfähiger Menschen, welche die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit erkannt und die Tatsache menschlichen Gemeinschaftslebens so erfahren haben, dass ihnen die verantwortliche Mitarbeit in einer auf Rechtsgleichheit beruhenden geordneten Gesellschaft zur Gewohnheit wurde.

Diese Aufgabe ist eine doppelte: Bewusstseinsklärung auf Grund von Tatsachenerkenntnis, Gefühls- und Willensbildung auf Grund von Gemeinschaftserfahrung.

Die erste Aufgabe ist am einfachsten zu erfüllen. Wir können sie als Friedensunterricht bezeichnen. Seine Notwendigkeit und seine Möglichkeiten erkennen wir am besten an seinem heute so beliebten Gegenstück, dem Unterricht, der zum « Wehrwillen und zur Kriegsbereitschaft » führt. Während dieser durch geschickte Auswahl, Gruppierung und Darstellung der Tatsachen den Eindruck erweckt, dass « der Krieg (nicht wie das alte griechische Wort meint „der Kampf“) der Vater der Dinge sei », vermögen wir sehr wohl zu beweisen, dass die menschliche Gesellschaft aus einem Zustand ungeordneter Gewaltanwendung, also permanenten Krieges, sich entwickelt hat zur Befriedung zunächst kleinerer, dann immer grösserer Gruppen untereinander. Wir können die Kinder feststellen lassen, wie diese Friedensschaffung lebensnotwendig wurde infolge der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung (Abschaffung des privaten Fehderechts wegen der Erfindung weittragender Schiesswaffen, Entstehung von internationalen Verkehrs- und Fremdenrechten, infolge der sich ausdehnenden Wirtschaft), und es ist leicht, sie zu der Erkenntnis zu führen, dass beispielsweise unter den heutigen Zuständen, ein europäischer Krieg nichts anderes ist als ein Bürgerkrieg mit all seinen zerstörenden Folgen, und so in ihnen das Interesse zu wecken für die dringenden Fragen europäischer Friedensordnung.

Die Schweiz mit ihrer Lage im Herzen Europas, ihrer Geschichte, die beispielhaft das Werden einer föderativen Demokratie zeigt, mit ihrer nationalen und wirtschaftlichen Struktur, welche die Schaffung eines friedlichen Europa geradezu zu einer Frage von Leben und Tod für sie macht, die Schweiz macht ihren Erziehern einen solchen Unterricht besonders leicht und gibt die Möglichkeit, ihn lebensnah und wirklichkeitserfüllt zu gestalten.

Aber der Unterricht reicht nicht aus. Wir erfahren täglich, wie gering der Einfluss der vernünftigen Erkenntnis auf das Handeln der meisten Menschen ist, wie stark er von Trieben, Gewohnheiten, Leidenschaften gelenkt wird. Ruhige Zeiten, gesicherte Zustände, welche der Ueberlegung Raum lassen, sichern der Erkenntnis einen gewissen Einfluss, je unruhiger die Zeit, je schwieriger die Lage, je beunruhigter der Mensch ist, desto mehr schaltet die Ueberlegung aus, und desto ausschliesslicher wird sein Handeln durch Gefühl, Gewohnheit, Ueberlieferung bestimmt. Unsere Aufgabe ist also, eine gefühlbegründete und gewohnheitsmässige Haltung bei der uns anvertrauten Jugend zu schaffen, welche auch bei Ausschaltung der vernünftigen Ueberlegung die tätige Friedensbereitschaft sichert.

Das ist deswegen möglich, weil der Mensch ein « soziales Geschöpf » ist, das heisst, ein Wesen, das in der Gesellschaft lebt und der Gesellschaft bedarf, um existieren zu können. Er besitzt also eine Reihe « sozialer » Instinkte, die durch das Leben ungezählter Generationen gebildet und vererbt sind. Diese aber werden ausgeschaltet und in Angriffstriebe gewandelt durch die gleichen Faktoren, welche die Tiere zu reissenden und gefährlichen « Men-

schenfressern » machen: durch Not und Angst. Wollen wir Frieden auf Erden, so müssen wir diese beiden grossen Kriegshetzer überwinden.

Im Kampf gegen die Not, die schon das Leben unserer Jugend nur allzu oft bedroht, hat die Schule nur eine Hilfsstellung. Die eigentliche Aufgabe, eine politisch wirtschaftliche, ist von anderen öffentlichen Stellen, wie von wirtschaftlichen und sozialen Organisationen, zu führen. Von der Schule und ihren Lehrern ist nur das zu verlangen, dass sie sich offen halten für die Einsicht in diese Probleme, dass sie die Lage der ihr anvertrauten Kinder kennen und orientierend, beratend, unterstützend die Verbindung mit den Hilfsstellen aufrecht erhalten. Das ist eine Aufgabe, die besonders uns Frauen naheliegt.

Ganz anders steht es mit dem Gefühl der Angst, der Unsicherheit, das den isolierten Menschen wie die isolierte Gruppe unvermeidlich befällt und das der eigentliche Urheber aller sogenannten kriegerischen und « heroischen » (im kriegerischen Sinne) Komplexe ist.

Gegen diese gibt es nur ein Mittel, das Erlebnis einer Gemeinschaft und der Sicherheit und Beglückung, welche sie geben kann. So entscheidend wie das erste Gemeinschaftserlebnis, die Verbundenheit zwischen Kind und Mutter, können auch die späteren Erlebnisse der Kindheit und Jugend, zerstörend oder aufbauend werden. Das hat niemand klarer erkannt und besser dargestellt als der grösste Erzieher der Schweiz, als Pestalozzi.

Da aber der Mensch, und das Kind ganz besonders, ein sinnliches Geschöpf ist, das von der Anschauung abhängt, so kann es abstrakte Gebilde wie « die Menschheit », « Europa », nicht erleben, nicht einmal « die Nation » oder « der Staat » kann ihm zunächst Erlebnis werden. Gemeinschaft erleben wir in kleinen, übersehbaren Gruppen, deren tätiges und verantwortliches Mitglied wir sind, am besten. Und die Art dieser Gruppen entscheidet über die Art unseres Gemeinschaftsgefühls, ob es friedlich und solidarisch, ob es angreiferisch und gewaltbetont ist.

Die grosse Erziehungswirkung der Gruppe kennt jeder Lehrer. Wir alle erfahren es in jeder neuen Klasse, mit der wir arbeiten, wie die Art der Klasse den einzelnen in ihr beeinflusst, wie die Kinder nicht selten völlig andere Geschöpfe sind in der Klassengemeinschaft als für sich allein. Die alte, rein autoritäre Unterrichtspädagogik setzte sich das Ziel, diesen Gruppeneinfluss möglichst auszuschalten, nur Beziehungen zwischen Lehrer und einzelner Schüler herzustellen und alle Bindungen der Schüler untereinander zu verhindern. Das Ziel war unerreichbar (glücklicherweise). Wer es erstrebte, erreichte nur das, die Gruppe (Klasse) in versteckten oder offenen Gegensatz zu sich zu bringen. Unendliche Kräfte sind in solch überflüssigem, nur aus mangelhafter pädagogischer Erkenntnis erwachsenem Kampf vergeudet worden.

Hindern kann der Lehrer die Gruppenbildung der Klasse nicht. Aber er hat einen ungemein grossen Einfluss darauf, wie sie sich bildet, ob sie in Gegensatz oder Gemeinschaft mit ihm erfolgt, ob sich feindliche Cliques in ihr bilden oder sie solidarisch arbeitet, ob sie verantwortliche Zusammenarbeit fördert oder sabotiert, ob sie sich für weitere Gemeinschaft offen hält oder einen aggressiven Gruppenegoismus und -hochmut entwickelt.

Wir haben eine Reihe ganz sicherer Mittel, die Gruppenbildung und das Gruppenerlebnis erzieherisch zu beeinflussen. Sie heissen: Selbstverwaltung, Arbeitsunterricht, Solidaritätserziehung und Gemeinschaftsarbeit über den Rahmen der Schule hinaus.

Ueber alle vier liessen sich Bücher schreiben. Ich begnüge mich mit kurzen Andeutungen über ihre Mittel und ihre Bedeutung für die Erziehung zum Frieden.

Die einzige wesentlich friedliche Gemeinschaftsform ist die Demokratie. Jede undemokratische, auf privilegierten Gruppen beruhende Gesellschaft enthält in sich Gegensätze und Spannungen, welche zu gewaltsamen Ausbrüchen im Innern oder nach aussen führen müssen. Demokratie aber ist eine Erziehungsaufgabe. Alle Mängel der Demokratie beruhen auf den beiden Ursachen, dass die Demokratie, das heisst die Gleichberechtigung nicht wirklich durchgeführt ist, und dass ihren Gliedern die Gewohnheit der verantwortlichen Mitarbeit in der Gemeinschaft und für sie fehlt. Es gibt nur ein Mittel gegen diese Uebel der Demokratie: mehr Demokratie und vor allem demokratische Uebung in Verantwortung und Kontrolle vom frühesten Alter an. Darum Selbstverwaltung unter der erzieherischen Leitung des Lehrers, aber mit immer wachsenden Aufgaben und Befugnissen der Schüler. Nach dem weisesten aller pädagogischen Worte: Sie müssen wachsen, ich aber muss abnehmen.

Unser zweites Mittel ist der Arbeitsunterricht. Unterricht der alten Art, das heisst reiner Wissensunterricht erfasst nur einen kleinen Teil des Menschen und lässt nur die rein intellektuellen Begabungen zur vollen Auswirkung kommen. Er bleibt daher nicht nur einseitig, sondern er lässt auch eine falsche Auslese eintreten, schafft bei vielen Kindern Minderwertigkeitskomplexe, innere Unsicherheit, mit allen ihren bösen gemeinschaftsstörenden und friedensgefährdenden Begleiterscheinungen. Hier liegt die grosse erzieherische Bedeutung von Arbeits- und Werkunterricht aller Art, von der ganz auf praktische Tätigkeit eingestellten Kindergartenarbeit an über künstlerische, technische Laboratoriums-, Garten-, Haushaltarbeit der allgemeinen Schule bis zu den spezialisierten Leistungen der beruflichen und Fachschulen.

Arbeitsgemeinschaften mit ihrer mannigfachen Arbeitsteilung geben den verschiedensten Begabungen die Möglichkeit, sich zu entfalten, sie wecken daher in den Kindern Leistungsfreude und gesundes Wertbewusstsein einerseits und geben ihnen andererseits die Erfahrung der gegenseitigen Abhängigkeit, des Aufeinander-Angewiesenseins, welche Voraussetzung sind für jedes gesunde Gemeinschaftsleben. « It takes all sorts to make a world of »: Jede Art Mensch ist nötig, damit eine Welt zustande kommt, sagt ein englisches Sprichwort. Dies Erlebnis der Vielfältigkeit des Nützlichen und Erfreulichen in menschlicher Veranlagung ist eine Hauptstütze menschlicher Gemeinschaft. In gleicher Weise gemeinschaftsbildend ist aber die Erfahrung, wie sehr jede, auch die grösste Begabung der Ergänzung bedarf. Wer in Kindergarten und Schulen wirkliche Arbeits- und Spielgemeinschaften erlebt hat, wer weiss, wie schon die Ordnung eines Klassenraums, die Vorbereitung eines Festes, einer Bescherung, eines Studienausflugs, wie die Durchführung eines Konzertes, einer dramatischen Darstellung, einer Buch- oder Zeitungsausgabe, kurz, wie jede praktische Leistung über die Kraft des einzelnen hinausgeht und Gruppengemeinschaft fordert, der wird niemals auf die Unduldsamkeit und die Totalitätsansprüche gewisser neuerer Antidemokraten und Gewaltanbeter hereinfliegen.

Gerade dem Kindergarten fallen hier sehr wesentliche Erziehungsaufgaben zu, die nur er erfüllen kann. Er sammelt die Kinder in der Zeit, da sie am aufnahmebereitesten, eindrucksfähigsten und unbefangenen sind. Und er ist nicht belastet mit den vielen streng umschriebenen Aufgaben des spätern

wissenschaftlichen Unterrichts. So kann er der Erforschung und Entfaltung der kleinen werdenden Persönlichkeiten wie der freien Gruppenbildung am ungehemmtesten dienen. Das macht auch die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule so wünschenswert und fruchtversprechend.

Die Schule selber mit ihren festen Lehrplänen und unabdingbaren Zielsetzungen, mit ihrer immer strenger werdenden Arbeitsdisziplin (die eine Notwendigkeit ist), bedarf gerade deswegen besonderer Aufmerksamkeit bei der Pflege gemeinschaftlichen Lebens. Schulwanderungen und -feste, Ferienkolonien und Studienfahrten, kurz alles, was innerhalb der Klasse und über die Klassengemeinschaft hinaus Gruppenarbeit und Gruppengemeinschaft ermöglicht, sollte deswegen gepflegt werden. Aber diese Arbeit überschreitet nicht selten den Rahmen der Schulleistungen. Und das ist gut. Die Gefahr, dass wir Schulegoismus züchten, dass die Schule glaubt, um ihrer selbst willen da zu sein und die Schüler isoliert in einer ungesunden « Eigengesetzlichkeit », ist zu allen Zeiten dagewesen. Heute, bei gesteigerten Anforderungen und gespannten Leistungen ist die Gefahr, dass der Schüler von der Schule « gefressen », das heisst jeder andern Leistung entfremdet wird, besonders gross.

Je mannigfacher aber die menschlichen Bindungen in den verschiedenartigsten Gruppen sind, je vielseitiger seine Gemeinschaftserfahrungen, desto gesellschaftstüchtiger, und das heisst friedenfähiger, ist er. So können wir Lehrer nur froh sein, wenn ausserschulische Gruppen uns in unserer Erziehung zur Gemeinschaft unterstützen, und die Zusammenarbeit mit ihnen sollte sehr ernst genommen werden.

Die Familie und die Zusammenarbeit mit ihr bietet sich zunächst. Aber unsere aus der Zersplitterung und Isolierung des heutigen Lebens hinausstrebende Jugend hat sich die mannigfachsten Organisationen und Gemeinschaften teils selbst geschaffen, teils von Erwachsenen schaffen lassen. Sie alle verdienen die ernsteste Beachtung, sei sie kritischer, sei sie helfender Art.

Die Tagung ergab ein ganz besonders schönes und aufschlussreiches Beispiel von der Zusammenarbeit der Schule mit diesen freien Gruppen. Ein Bericht über die Arbeit des Jugendrotkreuzes zeigte, wie hier der gegenseitige Austausch zwischen internationalen Jugendgruppen und Schulen ungemein bereichernd, anregend, im besten Sinne friedensfördernd wirkt. Es wäre zu wünschen, dass wir alle die Zeit fänden, uns dem äusserst erfreulichen Studium dieser Sache mehr hinzugeben.

Unsere so sehr verworrene Welt zeigt uns Lehrerinnen auch eine fast verwirrende Fülle an erzieherischen Möglichkeiten. Es ist nicht möglich, sie in einer Übersicht auch nur annähernd zu erschöpfen. Gerade die Mannigfaltigkeit werdender Erkenntnisse, keimender Arbeitsmöglichkeiten, beginnender Gemeinschaften geben jeder Veranlagung und Neigung Spielraum. Keiner von uns kann alle Möglichkeiten erschöpfen, das übersteigt menschliche Kraft, keinem von uns, der guten Willens ist, fehlt die Möglichkeit zur Mitarbeit an der Erziehung zum Frieden.

Je dringender die Aufgabe erscheint, eine Aufgabe, welche gerade auch Staatsbürgerpflicht ist für jeden, welcher Not und Zeichen der Zeit versteht, desto mehr scheint die letzte und grösste der Seligpreisungen auch für uns Erzieher gesagt: Selig sind die Friedfertigen. Friedfertig sein bedeutet aber nicht dem Kriege abgeneigt sein, sondern tatbereit zur Schaffung des Friedens, das heisst einer freien und solidarischen Menschengemeinschaft. Dem strebt die ganze bisherige Menschheitsgeschichte zu. Für das Europa unserer Tage aber

ist ihre Schaffung zunächst im engeren Rahmen der europäischen Heimat eine Lebensfrage geworden.

Es ist schön, sich ihr widmen zu dürfen. Möchte sie uns bereit zur Arbeit finden.

Anna Siemsen.

Jugendliteratur, die dem Frieden dient

Von Traugott Vogel – Aus dem Ferienkurs in Ermatingen – Fortsetzung zum Artikel in Nr. 14

Die Behandlung dieses Themas durch Herrn Traugott Vogel zeigte, in welchem tiefem Zusammenhang ein Gebiet wie die Jugendliteratur mit der ganzen sittlichen Lebensauffassung eines Volkes steht.

Allen Zuhörern wurde durch die Ausführungen klar, dass die Jugendliteratur eine wichtige Aufgabe in der gesamten Erziehung hat, dass sie deshalb unter dem gleichen Ziele, unter den gleichen Forderungen stehen muss wie die übrigen Erziehungsmittel.

Das Grundsätzliche jeder Erziehungsarbeit hat auch hier Gültigkeit: Glauben an die Erziehbarkeit des Kindes und die Bereitschaft des Erziehers, diese Erziehungsaufgabe unter dem höchsten sittlichen Prinzip der Humanität auf sich zu nehmen.

Wenn wir aber an die Möglichkeit einer Erziehung glauben, ist es auch Pflicht des Erziehers, allem Unfertigen zum Fertigwerden, allem Keimenden zur Vervollkommnung zu verhelfen. Er darf nicht Werte vernichten, seine Tätigkeit muss aufbauend sein. Deshalb wird seine Erziehung stehen unter dem Gesichtspunkte positiver Lebensarbeit.

Wie können wir den Friedenswillen im Kinde stärken? Drei Mittel, erwähnt Tr. Vogel, sind hier besonders geeignet: Das Vorbild der Eltern und Erzieher, die Lehren der Geschichte und schliesslich die Literatur.

Bei dem letzten der drei Mittel, das nun unmittelbar das Thema angeht, erhebt sich sofort die Frage: Was kann die Jugendliteratur tun, um die Friedensgesinnung beim Kinde zu fördern?

Der Jugendliteratur stehen verschiedene Wege offen.

1. Sie hat versucht, durch Abschreckung zu wirken. Hat sie damit Erfolg gehabt? Wenn wir nur an die verschiedenen Bücher denken, die den Krieg realistisch schildern, Filme, die ihn anschaulich vorführen, so müssen wir gestehen, dass dadurch wohl die Friedenswilligen in ihrer Verwerfung kriegerischer Auseinandersetzung noch mehr bestärkt werden, der Jugendliche aber eine Erregung seines Sensationstriebes, eine Weckung der Lust am Abenteuerlichen erfährt. Herr Vogel weist darauf hin, dass beim Kind der Sinn für kämpferische Auseinandersetzung vorhanden sei, und dass ein gelockerter Allgemeinzustand, wie ihn das Kriegsgeschehen bringt, ihm erstrebenswert und verheissungsvoll erscheine, er bedeute ihm etwas Neues, Befreiendes, gebe ihm Hoffnung auf ein abenteuerliches Leben der Tat.

Es besteht die Gefahr, dass der Krieg durch realistische Darstellung der Handlungen einen übersteigerten Erlebnishunger wachruft. Die Jugendliteratur muss sich hüten, den Krieg mit einem falschen Tapferkeitsnimbus zu umkleiden, sonst wirkt sie nicht abschreckend, sondern ruft die Sehnsucht nach starkem Erleben und Kriegsheldentum wach. Damit würde sie wirken wie ärgste Schundliteratur, die sich ebenfalls an die primitivsten Instinkte im Menschen wendet.